

Predigt über Hesekeiel 34,1-16

Das Wort des Ewigen geschah zu mir: Menschensohn, prophezeie gegen die Hirten Israels, prophezeie und sprich zu ihnen, den Hirten: So spricht mein Herr, der Ewige: Weh den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Schafe weiden? Die Milch verzehrt ihr, mit der Wolle kleidet ihr euch, das Gemästete schlachtet ihr, die Schafe weidet ihr nicht. Das Schwache stärkt ihr nicht, das Kranke heilt ihr nicht, das Gebrochene verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, das Verlorene sucht ihr nicht, mit Überstärke regiert ihr und mit Zwang. Meine Schafe zerstreuten sich, weil sie keinen Hirten haben, wurden zum Fraß allen wilden Tieren, zerstreuten sich. Nun irren meine Schafe umher auf allen Bergen, auf allen hohen Hügeln, auf dem ganzen Land sind meine Schafe zerstreut, und da ist keiner, der nachfragt, und da ist keiner, der nachforscht. Darum, Hirten, hört das Wort des Ewigen: So wahr ich lebe, spricht mein Herr, der Ewige, weil meine Schafe zum Raub wurden, zum Fraß sind meine Schafe geworden allen wilden Tieren, weil da kein Hirt war, meine Hirten meinen Schafen nicht nachfragten, die Hirten sich selbst weideten, meine Schafe nicht weideten, darum, Hirten, hört das Wort des Ewigen: So spricht mein Herr, der Ewige: Siehe, ich will an die Hirten und fordere meine Schafe von ihrer Hand; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, sie sollen nicht mehr sich selber weiden, vor ihrem Maul errette ich meine Schafe, zum Fraß sollen sie ihnen nicht werden. Denn, so spricht mein Herr, der Ewige: Siehe, ich selber bin da, dass ich nachfrage meinen Schafen, dass ich sie zusammensuche, wie der Hirt zusammensucht seine Herde am Tag, da er inmitten seiner Herde ist, so suche ich meine Schafe zusammen, ich rette sie aus allen Orten, dahin sie verstreut worden sind am Tag, da es trüb und finster war. Ich führe sie aus den Völkern, bringe sie aus den Ländern zusammen, zu ihrem Boden lasse ich sie kommen, ich weide sie auf Israels Bergen, in den Tälern und allen Plätzen des Landes. Auf guter Weide weide ich sie, auf Israels hohen Bergen soll ihre Aue sein, da lagern sie auf guter Aue, fette Weide weiden sie ab auf Israels Bergen. Ich selbst weide meine Schafe, ich selbst lasse sie lagern, spricht mein Herr, der Ewige. Dem Verlorenen forsche ich nach, das Verirrte hole ich zurück, das Gebrochene verbinde ich, ich Stärke das Kranke, aber das Feiste, das Überstarke vertilge ich. Ich will sie weiden, wie es recht ist.

Hirten haben versagt, haben ihre Aufgaben nicht erfüllt. Diese Aufgaben werden in dieser Anklage eindringlich und ausführlich beschrieben: das Schwache stärken, das Kranke heilen, das Gebrochene verbinden, das Verirrte zurückholen, das Verlorene suchen. Dass die Hirten das nicht getan haben; dass sie stattdessen ihre eigenen Interessen verfolgt und durchgesetzt haben – sie haben sich selbst geweidet, lautet der Vorwurf –, das hatte Folgen: alle sind vereinzelt, zerstreut, irren herum ohne Orientierung, ohne Ziele, darum auch ohne erkennbare und verabredete Richtung. Sie sind bedroht von wilden Tieren, werden ihnen zum Fraß.

Es ist deutlich, dass es sich bei dieser prophetischen Rede um eine Bilderrede handelt: dass vom Versagen einer politischen Führung die Rede ist, von einer zerfallenden, zerbrechenden, einer fragmentierten Gesellschaft; dass bei jenen bedrohlich wilden Tieren jedenfalls auch an das zu denken ist, was heute nicht ohne Grund und Anhaltspunkte Raubtierkapitalismus genannt wird – gerade heute, am Vortag des Tags der Arbeit.

Den Regierenden wird in dieser Rede nicht einfach vorgeworfen, dass sie nichts tun, sich nicht kümmern – da ist keiner, der nachfragt; da ist keiner, der nachforscht –, es sich bei ihnen also um Anhänger und Praktizierer jener Lehre handelt, dass sich der Staat aus dem wirtschaftlichen Geschehen am besten raushält, da nur stören kann. Sie tun durchaus etwas, denn sie versuchen, eine aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen auseinanderfallende Gesellschaft mit Mitteln

staatlicher Machtausübung, mit Repression zusammenzuhalten, zusammen zu zwingen: Mit Überstärke regiert ihr und mit Zwang. Auch Staaten, die in ihrer Wirtschaftspolitik so liberal sind, so sehr dem freien Spiel der Kräfte trauen, dass sie am liebsten gar keine Wirtschaftspolitik betreiben, können höchst illiberal sein, benötigen vielleicht gerade Repression, um Opposition und Protest, organisierte Gegenmacht gegen wirtschaftlich Mächtige zu unterdrücken. Umgekehrt werden Staaten, denen an Bürger- und Menschenrechten liegt, an der freien Entfaltung aller; Regierende, die das Schwache stärken wollen und das Verlorene suchen, nicht umhin können, die Macht der wirtschaftlich Starken zu begrenzen. Vor zehn Jahren begann eine bis heute nicht überwundene weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise, die ganze Staaten und da besonders die Ärmern ins Elend brachte – und sie war verursacht durch die Jahre der Deregulierung, des Abbaus von Vorschriften für wirtschaftliches Handeln.

Es ist bedenklich und beunruhigend, dass unser Text ein bisschen so klingt wie die Reden derer, die wir inzwischen Populisten nennen: gegen die da oben, gegen die Eliten. Doch auch wer die Programme und Parolen solcher Parteien ablehnt und bekämpft, kommt nicht an der Tatsache vorbei, dass sie ihre Erfolge einer großen Zahl von Menschen verdanken, die von technischen Fortschritten und von der Globalisierung nicht profitieren, sondern sich als abgehängt, übersehen und vergessen erleben. Freilich sind ihre Ressentiments, die von Populisten aufgegriffen, bestärkt und genutzt werden, Ausdruck ihrer Verlorenheit und Verirrung, kein Mittel zur Verbesserung ihrer Situation.

Der Anklage folgt das Urteil: die Hirten, die versagt haben, werden entlassen: ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind. Doch sie werden nicht durch andere Menschen abgelöst, die besser geeignet sind, die Führung zu übernehmen. Der Gott Israels, dessen Name bedeutet: ich bin da, werde da sein, kündigt an, das selbst zu tun, und er bestärkt diese Ankündigung mit den Worten: so wahr ich lebe – dass er lebt und regiert, das wurde bisher verdrängt, übersehen, genau wie jene Verirrten und Verlorenen bisher verdrängt und übersehen wurden. Doch nun verspricht er: Ich selbst bin da, dass ich nachfrage meinen Schafen, dass ich sie zusammensuche; ich selbst weide meine Schafe, ich selbst lasse sie lagern. Nun sind unsere Erfahrungen mit Machtsystemen, die sich als Theokratie, also Gottesherrschaft bezeichnen und betrachten, nicht verheißungsvoll. Es sind dann doch Menschen, die regieren – die Partei Gottes, also Hisbollah, Gotteskrieger, Kleriker oder jedenfalls Theologiestudenten, also Taliban, die mit Gewalt durchsetzen, was sie für den Willen Gottes halten. Und doch halten wir an der Hoffnung fest, dass wirklich Gott regiert, Mächtige vom Thron stürzt und Erniedrigte erhebt, nicht mehr mit anderen Herrschaften und Mächten konkurrieren und sich herumschlagen muss. Darum flehen wir immer wieder: Dein Reich komme! Dein Wille geschehe! Und entsprechend lautet die Weisung Jesu für unser nicht nur politisches, aber auch politisches Engagement: trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Es ist ein großer, ein lebenswichtiger Unterschied, ob wir uns in unserem Tun an Gottes Willen und Zielen orientieren oder ob wir danach streben, diese Ziele mit den Machtmitteln staatlicher Gewalt durchzusetzen.

Die Rede von den Hirten, die versagt haben, die darum entlassen und von Gott selbst abgelöst werden, die der Prophet gehört und weitergesagt hat, macht uns klar: es geht bei den biblischen Bildern von Hirten und Herden nicht um eine pastorale Idylle, sondern um Politik. Misericordia Domini, die Barmherzigkeit des Herrn, bedeutet, dass Gott allen Menschen zu Hilfe kommt, vor allem den Abgemühten und Belasteten, den Verlassenen, Verlorenen und Verdrängten, seine Solidarisierung mit ihnen. Wenn der Dichter des 23. Psalms den HERRN, den Gott Israels, als seinen Hirten bezeichnet, ist das nicht nur ein ruhiges Vertrauensvotum, sondern auch die Abweisung aller anderen Herren und Herrscher, die sich im Alten Orient Hirten nannten. Und wenn Jesus sich selbst als guten Hirten bezeichnet, dann er beansprucht er, auch das politische Engagement seiner Jüngerinnen und Jünger zu prägen: derjenigen, die auf seine Stimme

hören und denen er zutraut, sie von anderen Stimmen zu unterscheiden. Die Osterbotschaft, die frohe Kunde von der Auferweckung des Gekreuzigten, befreit uns von der Gewaltherrschaft aus Sünde, Tod und Teufel, befreit uns zum Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Es ist nicht leicht für eine Gemeinde oder gar eine Kirche, sich untereinander auf das zu verständigen, was in der konkreten politischen Situation der Wille Gottes ist; welche Ziele darum gemeinsam angestrebt werden sollen. Doch es ist verheißungsvoll, es zu versuchen, wenigstens unter uns Zerrissenheiten zu heilen, dem Druck zur Vereinzelung und Fragmentierung zu widerstehen. Eine Kirche, die das tut, wird erfahren: ihr wird nichts mangeln.

Amen.